



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 75 Pfennig, Codex- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Beitungsregister.

Für die Woche vom 1.—7. September 1918
ist die Beitragsmarke in das mit 36 bezeichnete
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Mitteilungen des Verbandsvorstandes.

Die Zahlstelle Hamburg führt laut Beschluß
der Mitgliederversammlung vom 27. Juli nur die
Beitragsklassen 3 bis 6, in denen einschließlich des
Lohnbeitrages folgende Wochenbeiträge zu ent-
richten sind:

Bei einem Verdienst von	Beitrag
15—20 Mk. . . .	0,80 Mk.
über 20—28 " . . .	0,90 "
28—30 " . . .	1,10 "
30 " . . .	1,50 "

Der Verbandsvorstand hat hierzu seine Zu-
stimmung gegeben.

Der Verbandsvorstand,

1. A.: E. Bucher, 2. Vorsitzender.

Gewerkschaftliche Treue.

Unter allen menschlichen Charaktereigenschaften
ist die Treue zweifellos die höchste und edelste, sie
ist die Krone aller Tugenden. Die Treue der
Freunde, der Ehegatten, der Kameraden gegenein-
ander, die Treue gegen sich selbst, gegen seine
Ueberzeugung, gegen sein Werk, die Treue gegen-
über seinem Volke, seinem Lande, seiner Organi-
sation — wo gäbe es wohl einen Menschen, der
dies Kleinod nicht wertachtet? Die großen
Führer der Menschheit haben das treue Zu-
sammenhalten die Grundlage aller menschlichen
Gemeinschaft genannt, und die Dichter haben die
Treue in begeisterten Worten gepriesen. Wir alle
kennen die wunderbare griechische Erzählung von
den beiden Freunden, die Schüler in seiner „Bürg-
schaft“ verherrlicht hat, wie der eine Freund sich
dem anderen, der dem Tode verfallen ist, als
Bürge stellt und wie der andere mit unübersteh-
lichem Drange heimt, um den Bürgen zu lösen.
Die altdeutsche Sage erzählt uns von der ehel-
lichen Treue des Gemahl, dem bösen Loh, in un-
wandelbarer Treue das bittere Leid tragen half;
sie erzählt auch von dem grimmen Sagen von
Eronel, der den Rabelungen die Treue hielt bis
zum letzten Atemzuge. Gerade im germanischen
Charakter ist die Treue der hervorragende Zug,
und die Treulosigkeit, die Falschheit, galt als die
größte Nichtwürdigkeit, der sich ein Mensch
schuldig machen konnte. Darum empfinden wir
noch heute den Treubruch als etwas überaus
Schändliches und Menschenunwürdiges; aber einen
Menschen, der unter allen Umständen, allen
Hindernissen zum Trost, sich selbst und den Seinen
die Treue wahr, achten wir hoch. Wohin sollte
die Menschheit denn auch wohl kommen, wenn
die Treue aus der Welt geschwunden wäre und
der eine Mensch sich nicht mehr auf den anderen
verlassen könnte? Die menschliche Gesellschaft
müßte auseinanderfallen und sich in Atome auf-
lösen. Wo das Versprechen nicht mehr heilig ge-

halten wird, ist kein harmonisches Zusammenleben
und Zusammenwirken mehr möglich, die Mensch-
heit sinkt in den alten Nautierzustand zurück.

Für den um eine bessere Lebenshaltung
kämpfenden Proletariat ist die gewerkschaft-
liche Treue, das treue Festhalten an der
selbstgeschaffenen Organisation, eine unbedingte
Notwendigkeit, und wer die Pflicht gegen seine
Gewerkschaft erfüllt, verdient den Ehrentitel eines
klassenbewußten Proletariats. Belanlich beruht
eine Gewerkschaft auf der Freiwilligkeit, nicht auf
dem äußeren Zwang. Die Mitglieder schließen
sich zu gemeinsamer Arbeit zusammen, weil sie
die Ueberzeugung gewonnen haben, daß nur der
Zusammenschluß, das Zusammenfassen aller
Einzelkräfte zu einer Massenkraft, ihnen den Auf-
stieg auf eine höhere Stufe wirtschaftlicher, sozialer
und kultureller Entwicklung ermöglicht. Wer diese
Ueberzeugung nicht besitzt, wer nur dem äußeren
Zwange und selbstsüchtigen Interessen folgend,
den Weg zur Organisation findet, der bleibt der
Gewerkschaft im Innern fremd und wird ihr bei
erster, bester Gelegenheit wieder den Rücken wen-
den. Ein Zwangsmittelglied kennt keine gewerk-
schaftliche Treue und hält in den Zeiten der Ge-
fahr nicht zur Fahne, wer aber aus innerer
Ueberzeugung, von dem Feuer des Soli-
dariums durchglüht, der gewerkschaft-
lichen Fahne zugeschworen hat, der bleibt seinem
Schwur treu, möge kommen was da wolle. Er
gehört zur Kerntuppe der proletarischen Klassen-
kämpfer, auf der die Hoffnung des Sieges beruht.
Es ist ja eine unbestreitbare Tatsache, daß nur die
Geschlossenheit einer Kampfergar, die innere
Einheit einer Kampftruppe, die Gewähr des Er-
folgs bietet und daß jede Treulosigkeit gegen-
über der Organisation eine Gefahr bildet für die
Beteiligten. Es kommt immer und überall darauf
an, daß die Mitglieder einer Gewerkschaft nicht nur
äußerlich mit einander verbunden, sondern, daß
sie auch innerlich durch die festen Bande des Ge-
meinschaftsgefühls mit einander verknüpft sind.
Brüder hier und da Mitglieder ab, weil sie ihre
Pflicht gegen die Gewerkschaft vernachlässigen oder
wuchert die Zwietsacht wie ein schädliches Un-
kraut in der Gewerkschaft, so öffnen sich trübe Aus-
sichten für die Zukunft. Darum müssen wir alle,
denen es ernst ist mit dem proletarischen Be-
freiungskampfe, peinlich darüber wachen, daß der
innere und äußere Zusammenhalt gewahrt bleibt
und daß vor allen Dingen die gewerk-
schaftliche Treue nicht ins Wanken
gerät.

Leider hat der schon so lange währende
Weltkrieg in dem Verhältnis der Proletariat
zur Gewerkschaft manches zum Schlechten ge-
wendet. Zahlreiche Mitglieder sind fahnen-
flüchtig geworden und haben den Wirrwarr
der schweren Kriegszeit benutzt, um sich
ihren Verpflichtungen zu entziehen. Die Mit-
stimmung über die Entwicklung unseres Wirt-
schaftslebens ergriff die weitesten Kreise, man warf
einfach die Hände ins Korn und streckte vor der
Kriegsnot die Waffen. Ein Gefühl der Hoff-

nungslosigkeit bemächtigte sich der Herzen vieler
Proletariat, und sie verzweifelten daran, daß die
Gewerkschaften ihnen Hilfe zu bringen vermöchten.
„Die Gewerkschaften haben keinen Zweck mehr, es
geht doch alles drunter und drüber“, so lautete
die Ausrede der Fahnenflüchtigen. Und in dieser
Meinung wurden sie noch bestärkt durch die Be-
hauptung der offenen und verdeckten Gewerk-
schaftsgegner in den eigenen Reihen, daß die
Gewerkschaften während des Krieges versagt
hätten. Während die Scharmacherpresse nicht
müde wird, sich über die Erfolge der Gewerk-
schaften und ihren steigenden Einfluß bei den
Regierungen und Behörden zu entrichten, zu bewei-
sen jene Jammergeschwäben in immer neuen Misch-
tönen das Lied von der „Erfolgslosigkeit der Gewerk-
schaften.“ Glücklicherweise verfangen diese Lüge
nicht mehr so wie anfangs, immer mehr Arbeiter
und besonders Arbeiterinnen finden den Weg zu
ihrer Gewerkschaft, und es vollzieht sich ein wenn
auch langsamer, so doch stetiger Aufschwung in
Bezug auf Mitgliederzahl und Massenverhältnisse.
Die äußere Krise scheint überwinden zu sein,
und so dürfen wir wohl hoffen, daß die Gewerk-
schaften im Laufe der Zeit ihren früheren Stand
wieder erreichen oder sogar überschreiten werden.

Neben den äußeren Schwierigkeiten, mit denen
die Gewerkschaften zu kämpfen haben, sind es auch
innere Zwietschkeiten, die das Band des Soli-
dariums lockern und die gewerkschaftliche Treue zu
ersticken drohen. Von außen her werden in die
gewerkschaftlichen Organisationen Unstimmigkeiten
hineingetragen, die wie Fremdkörper wirken und
den Bau von innen heraus sprengen sollen. Ob-
gleich der Zweck der Gewerkschaftsbewegung, die
Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen,
aller Welt klar vor Augen liegt, suchen
falsche Freunde und radikale Wirrköpfe die Ge-
werkschaften Sonderzwecken dienstbar zu machen
und von der ihnen vorgeschriebenen Bahn abzu-
lenken. Sie werfen allerlei Schlagworte in die
Erörterungen, arbeiten mit theoretischen Spitz-
findigkeiten, haushen Nebenächlichkeiten zu Haupt-
sachen auf. Vor allen Dingen aber sind sie un-
ermüdet darauf aus, die Mitglieder gegen die
Gewerkschaftsführer und die Angestellten scharf zu
machen, wobei sie vor Verdrehungen und Ver-
leumdungen nicht zurückschrecken. Daß eine solche
Agitation die innere Festigkeit und die
äußere Stoßkraft der Gewerkschaften schwächt und
gleichzeitig das Unternehmertum ernüchtert und
stärkt, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.
Ein solches Gebaren, das dem Ideal einer ge-
werkschaftlichen Treue geradezu ins Gesicht schlägt,
verdient allgemeine Verachtung und schärfste Zu-
rückweisung.

Zum Glück für die Arbeiterbewegung im all-
gemeinen und die Gewerkschaftsbewegung im be-
sonderen werden nach dem Kriege wieder bessere
Verhältnisse eintreten, die es ermöglichen, über
die einzelnen Streikfragen Klarheit zu verschaffen
und den Nebel zu zerstreuen, der sich über die
Kulturwelt gelegt hat. Dann werden die Ge-
werkschaften wieder einen neuen Aufschwung

nehmen, weil sich ihre Unentbehrlichkeit auch dem blindesten Auge offenbaren wird, und die gewerkschaftliche Erneuung wird wiederum im hellsten Glanze erstrahlen. Die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in der schwierigen Zeit des Krieges bei ihren Gewerkschaften Schutz und Hilfe gefunden haben, werden sich dessen erinnern und sie werden ihren Stolz und ihre Ehre darein setzen, den Organisationsgedanken zu pflegen und zu fördern, damit die Gewerkschaften die Stelle im öffentlichen Leben einnehmen, die ihnen gebührt. In dieser festen Zuversicht werden uns auch die trübsten Erfahrungen und Enttäuschungen der Gegenwart nicht wankend machen.

Von der Teuerungszulagen-Bewegung. Cassel.

Unser Vorhaben, nach Abschluß der Teuerungszulagenbewegung am hiesigen Orte einen umfassenden Bericht in der „Soli“ zu geben, können wir nun nicht mehr hinausschieben. In Nachschubendem sei der Gang der Verhandlungen und der augenblickliche Stand der Teuerungszulagenbewegung hier am Orte mitgeteilt.

Nach Einreichung der Kündigung des Tarifs bei der hiesigen Prinzipalvereinigung und dem Ersuchen um Eintreten in Verhandlungen zwecks Vereinbarung über eine am 15. Juli zur Auszahlung gelangende Teuerungszulage, wurde uns am 2. Juli die Mitteilung gemacht, daß die Arbeitgeber zu Verhandlungen bereit seien. Dieselben könnten jedoch erst nach den Verhandlungen des Tarifamtes der Buchdrucker stattfinden. Die Teuerungszulagen schon ab 15. Juli zur Auszahlung gelangen zu lassen, konnte nicht versprochen werden. In einer Mitgliederversammlung am 16. Juli wurde das am Tage zuvor eingegangene Schreiben der Arbeitgeber, in welchem mitgeteilt wurde, daß eine gemeinsame Sitzung am 18. Juli stattfinden solle, zur Kenntnis genommen. Einstimmig wurde eine Kommission gewählt, welche mit den Arbeitgebern zu verhandeln hatte. Dieser Kommission gehörten an: Kollegin Steinmey, Kollege Meyer und die beiden Vorstandsmitglieder Marzick und Wendrodt. In vorgenannter Versammlung wurde seitens des die Versammlung leitenden 2. Vorsitzenden O. Wendrodt die Entlohnung der Gehilfen und deren letzte Teuerungszulage einer eingehenden Würdigung unterzogen. Er führte den Anwesenden vor Augen, wie es den Gehilfen auf Grund ihrer machtvollen Organisation möglich gewesen sei, den Arbeitgebern immer mehr Zugeständnisse abzu-

ringen. Aber die Gehilfen haben nicht immer ausschließlich alles Heil von ihrer Organisation erwartet, sondern sie seien auch persönlich bemüht gewesen, ihre Lage finanziell zu verbessern. Dieses eigene Handeln habe den Kolleginnen und Kollegen bisher geholfen. Sie sind sich noch nicht bewußt genug, daß man ihre Arbeitskraft so notwendig braucht, wie die jedes anderen beruflichen Arbeiters. Anschließend hieran wurde die bisherige Entlohnung der Hilfsarbeiterschaft einer Kritik unterzogen, und die Anwesenden mußten sich überzeugen lassen, daß diese Entlohnung den jetzigen Verhältnissen entsprechend eine unwürdige sei. Einmütig stimmte die Versammlung diesen Ausführungen zu, und wurden Wünsche vorgebracht, in welcher Höhe man sich die neue Teuerungszulage denke. Die Festsetzung derselben wurde der Kommission überlassen. Unter „Agitation und Sonstiges“ forderte der Versammlungsleiter zu reger Mitarbeit auf. Die jetzige Zeit sei günstig, um auch den Indifferentesten unseren Verbaude zuführen zu können. Treues Zusammenhalten und Tragen aller Konsequenzen, die sich aus den nun kommenden Lohnstreitigkeiten ergeben können, sei Ehre und Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes. Nachdem jener Kategorie von Arbeitern, die bei Lohnstreitigkeiten ihren Arbeitskollegen in den Rücken fallen, die verbiente Würdigung zuteil wurde, erfolgte Schluß der außerordentlich gut besuchten Versammlung.

Am 18. Juli fand die erste Sitzung mit den Arbeitgebern statt. Unsererseits wurden folgende Forderungen gestellt:

1. Auf die bisher gezahlten Löhne und Teuerungszulagen soll ab ersten Zahltag im August d. J. seitens aller tarifstreuen Druckereibesitzer folgende weitere Teuerungszulage wöchentlich gewährt werden:

für männliches Hilfspersonal ab 1. August 15 Mark, ab 1. Dezember 20 Mark;
für weibliches Hilfspersonal ab 1. August 10 Mark, ab 1. Dezember 15 Mark;
für solche unter 16 Jahren ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 10 Mark.

2. Bei Ueberstunden soll der Gesamtwochenverdienst zur Feststellung des Stundenlohnes dienen und mit dem Aufschlag gemäß den „Allgemeinen Bestimmungen“ § 4 entschädigt werden. (Die bisherigen Teuerungszulagen betragen hier am Orte für männliche Hilfsarbeiter pro Woche 11 Mark, für weibliche Hilfsarbeiter 7 Mark, für jugendliche bestanden keinerlei Abmachungen.) Nach eingehender Begründung dieser unserer Forderungen erklärten die Prinzipale, daß dieselben entschieden zu hoch seien. Sie zogen sich zur Beratung zurück und machten folgendes Angebot:

für verheiratete männliche Hilfsarbeiter ab 1. August 5 Mark, ab 1. Dezember 7 Mark;
für ledige männliche Hilfsarbeiter ab 1. August 2 Mark, ab 1. Dezember 3,50 Mark;
für weibliche Hilfsarbeiter ab 1. August 3 Mark, ab 1. Dezember 4,50 Mark;
für unter 16 Jahren ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 8 Mark

auf die bisher gezahlten Teuerungszulagen. Dieses Angebot wurde seitens der Vertreter der Kollegenschaft glatt abgelehnt. Um aber ein weiteres Verhandeln zu ermöglichen, setzten wir nunmehr unsere Forderungen wie folgt fest:

für männliche Hilfsarbeiter ab 1. August 10 Mark, ab 1. Dezember 14 Mark;
für weibliche Hilfsarbeiter ab 1. August 8 Mark, ab 1. Dezember 12 Mark;
für jugendliche (unter 16 Jahren) ab 1. August 8 Mark, ab 1. Dezember 9 Mark.

Zu einer Einigung kam es auch hierüber nicht. Ein erneut gemachtes Angebot der Herren Arbeitgeber, welches aber nur mit Vorbehalt der Zustimmung einer Prinzipalversammlung geschehe, schlägt folgende Sätze vor:

für verheiratete männliche Hilfsarbeiter ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 9 Mark;
für ledige männliche Hilfsarbeiter ab 1. August 4 Mark, ab 1. Dezember 5,50 Mark;
für weibliche Hilfsarbeiter ab 1. August 5 Mark, ab 1. Dezember 6,50 Mark;
für weibliche unter 16 Jahren ab 1. August 8 Mark, ab 1. Dezember 9 Mark.

Da unsere Vertreter an ihrer letzten Forderung festhalten und die Arbeitgeber kein weiteres Angebot mehr machen können, werden die Verhandlungen mit der Vereinbarung abgebrochen, die beiderseitigen Mitgliedschaften zu Angebot und Forderung Stellung nehmen zu lassen.

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung am 20. Juli nahm den Bericht der Teuerungszulagen-Kommission entgegen. Der zweite Vorsitzende E. Wendrodt gab einen umfassenden Bericht von den bisher gepflogenen Verhandlungen. Das Endergebnis war die einstimmige Annahme einer Entschickung, welche an den letztmalig gestellten Forderungen festhält und im übrigen noch folgendes besagt:

„Mit dem Angebot der Herren Arbeitgeber können sich die Versammelten keinesfalls einverstanden erklären. Die verhältnismäßig niedrige Entlohnung der Buchdruckereihilfsarbeiter bedingt eine bedeutend höhere Teuerungszulage, um einigermaßen einen Ausgleich mit den gegenwärtigen, sich fortgesetzt verschlechternden außerordentlichen Verhältnissen zu schaffen. Bei der jetzigen Entlohnung und der seitens der Herren Arbeitgeber zugestandenen geringen Teuerungszulage ist es aus-

Spinn-Zule.

Erzählung von Ernst Brezang.

[Nachdr. verb.]

(Fortsetzung.)

„Meine liebe, meine Mutter! Da wird Dir wohl oft die Zeit lang?“

„Gar nicht! Ich setze mich hier ans Fenster und gucke auf die Straße und stricke Strümpfe für Dich. Und dabei kann ich dann immerzu an Dich denken. Wo mag er jetzt sein? Wo nun? Was mag er jetzt tun? Was nun? Und wenn Du mir geschrieben hast: nun geht es wieder nach Haus — dann gehe ich Tag für Tag nach dem Hafen und warte auf Dich. Kommst Du heute nicht, dann kommst Du morgen. Einmal, sage ich mir, muß er ja kommen!“

Heinrich strich die Asche seiner Zigarre nachdenklich in einen Blumentopf.

„Muß er?“

„Ja!“ Sie riß erschrocken die Augen auf. „A n n das denn anders sein, Heinz? Das ist doch solch ein großer Dampfer, dem kann nichts passieren, daß hast Du doch selbst gesagt!“

„Ja ja.“ Er nickte ernst und strich mit der Hand übers Haar. „Ja ja.“

Sie blickte ihn ängstlich an, ganz ängstlich. „Kann etwa doch was passieren?“

„Rein, nein, Mutter!“ Er klopfte ihr die Hände und Wangen. „Mach Dir bloß keine Gedanken!“ Er lachte schon wieder. „Mir fiel das man bloß so ein. Ich dachte man bloß: was macht meine kleine, liebe Mutter, wenn ich mal

nicht wieder zurückkäme? Das ist ja Dummheit — ich sage man bloß so: Was tatest Du, Mutter?“

Sie stand ganz ratlos da. Mit großen, furchtsamen Augen.

„Gar nicht wieder? ... Gar nicht wieder? Und ich warte und warte? ... Gar nicht? ... Das ... das weiß ich nicht, Heinz.“ Sie schüttelte den Kopf und sah still vor sich hin.

„Meine kleine, liebe Mutter, das wäre wohl sehr schlimm für Dich?“

Zwei große, helle Tropfen rollten aus ihren Augen.

„Ich habe Dich bewahrt,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Vor Schlimmem und Schlechtem habe ich Dich bewahrt. Ich“ — sie legte die Hand auf die Brust — „ich ganz allein! Einen Vater hast Du ja nicht gehabt, Heinz. Er hat mich sitzen lassen, der schlechte Kerl.“

„Ich weiß, ich weiß!“

„Ganz allein habe ich Dich großgezogen — groß und stark und gut, wie Du geworden bist, mein kleiner, lieber Junge. Siehst Du, darauf bin ich stolz. Nie habe ich an etwas anderes gedacht als an Dich. Sieh Dir diese verarbeiteten Hände an. Ich habe sie nicht gekocht, ich habe Dich groß gekriegt! Ich — ich ganz allein!“

Stolz und Freude leuchteten nun aus ihren Augen. „Ja, Heinz, ich ganz allein!“

Er faßte sie wieder bei den Händen.

„Dafür sollst Du es aber nun auch gut haben, meine kleine, liebe Mutter!“

„Hab's ja gut, hab's ja so gut, Heinz! Was tu ich denn: Am Fenster sitzen und rausgucken, das ist doch keine Arbeit.“

„Und die Strümpfe, Mutter?“

„Ach, das ist Spielerei. Wird sie schon gebrauchen können, die Strümpfe, wenn ich tot bin. Die jetzigen Frauensleute stricken ja wohl nicht mehr. Die sind zu schade dazu. Bringe Dir bloß nicht mal eine mit.“

Heinrich lachte.

„Solche Frucht darf ja gar nicht an Vord, Mutter.“

„Das ist man gut, das ist sehr gut! Solange Du Deine Mutter hast, brauchst Du keine Frau, nicht, mein kleiner, lieber Junge.“

„Rein.“ Er lachte herzlich. „Ich werd's doch nicht mit Dir verderben?“

„Fahr! Du man immer los und komme immer wieder zurück. Deine Mutter wartet auf Dich, mein kleiner, lieber Junge.“

„Ja ja, meine kleine, liebe Mutter, ich komme immer wieder zurück.“

„Immer wieder ... immer wieder ...“

Sa, und deshalb sitzt Spinn-Zule nun wieder Tag für Tag am Hafen und wartet.

Bei jedem Wetter wartet sie.

Es ist ihr ganz gleichgültig, das Wetter.

Es ist ihr einerlei, ob sie auf einem Bretterhaufen, einem Stein oder einer Kiste sitzt.

Nur den Rebel haßt sie, weil er die Aussicht versperrt.

Es ist wohl schön und spannend, wenn ein Fahrzeug langsam aus dem Grau aufsteigt und Form gewinnt, aber noch schöner ist's, es schon von weitem zu erblicken und langsam heranzuleiten zu sehen. Raum ist das eine da, und sie muß sich

schaffen, die Arbeitskraft und die Arbeitsfreudigkeit, welche doch auch im Interesse der Prinzipale liegt, aufrecht zu erhalten. Des gewerblichen Friedens wegen wird von der Aufrechterhaltung unserer erstmalig gestellten, bedeutend höheren Forderung, abgesehen.

Dagegen rufen die Versammelten die dringende Bitte an die Herren Arbeitgeber, unsere Mindestforderung anerkennen, denn die Notlage der Hilfsarbeiterschaft ist groß.

Ferner erwarten die Versammelten, daß kein Hinausschieben der Angelegenheit erfolgt und erheben ganz energischen Protest dagegen, daß die Herren Arbeitgeber mit ihren Bewilligungen warten wollen, bis andere Druckstädte vorangegangen sind. Wir tragen nicht die Schuld daran, daß keine zentrale Abmachung zustande kommt, diese liegt vielmehr auf Seiten der führenden Kreise des Deutschen Buchdruckervereins, die sich rücksichtslos ablehnend verhalten haben. Die Versammelten erklären aber auch, fest hinter diesen Forderungen zu stehen und alle Konsequenzen zu tragen, die sich aus einer Nichtbewilligung ergeben werden.

Diese Entschliebung wurde dem Vorsitzenden der hiesigen Prinzipalvereinigung* übermittelt. Zu bemerken ist noch, daß die Arbeitgeber außerordentlich bemüht gewesen sind, die Angelegenheit möglichst in die Länge zu ziehen, um zu sehen, was man in anderen Druckstädten bewilligte. Besonders berief man sich auf Darmstadt und Mainz. Da wir aber wissen, daß dort die Verhältnisse für die Hilfsarbeiterschaft sehr ungünstig sind, mühten wir ein Gleiches mit diesen Städten ganz entschieden zurückweisen. Wir können uns hier auf Grund des guten Standes unserer Organisation auf unsere Macht verlassen und schließen nur so ab, wie wir es hier im Interesse unserer Mitglieder für gut halten. Der wiederholte Hinweis der Arbeitgeber während der Verhandlungen, daß es ihnen viel lieber sei, wenn es zu einem zentralen Abschluß für ganz Deutschland kommen würde und da man auch wünscht, daß die Hilfsarbeiter in den deutschen Buchdruckerarbeiten übernommen würden, möge hier zur Kennzeichnung der Ablehnung einer derartigen Abmachung seitens des deutschen Buchdruckervereins angeführt werden.

Eine Prinzipalversammlung nahm am 31. Juli zu unseren Forderungen Stellung. Vorher hatte man versucht, doch noch eine Einigung auf Grundlage des Prinzipalangebotes zu stande zu bringen. Doch eine Vertrauenspersonenversammlung unsererseits betraufte am 21. August den Beschluß der letzten Mitgliederversammlung.

Die Prinzipale unterbreiteten uns nunmehr als Ergebnis ihrer Mitgliederversammlung fol-

enttäuscht abwenden, da erscheint hinten in der Flußfahrt schon wieder ein neues.

Da eilen die Stunden, und leicht wird ein Tag. Und Tag reiht sich an Tag, und bald ist eine Woche um.

Es macht nichts. Zule versäumt ja nichts. Bei gutem Wetter nimmt sie ihr Strickzeug mit. Rasche fängt sich an Wasche. Ganz mechanisch. Die Mäde können ruhig spazieren wandern. Was hinter ihr vorgeht, kümmert sie nicht. Der Fahrbaum ist abgezrenzt, und die Güterwagen und Lokomotiven sind auch nicht so wild, daß sie aus den Gleisen springen.

Die Passanten weichen schon aus. Sie alle kennen Spinn-Jule. Wissen, sie will nicht gestört sein. Denn sie hat keine Zeit für Unterhaltung: sie muß warten. Nicht so, wie die meisten warten, die dabei noch an viele andere Dinge denken können. Zule wartet, so muß man sagen, mit Leib und Seele. Ihr Herz ist ganz erfüllt von diesem einen Gefühl, und alle ihre Sinne richten sich auf den, der kommen soll.

Wenn er vorher geschrieben hat, dann rechnet sie im stillen. Wenn es sich nicht auf die Stunde sagen läßt und oft nicht einmal auf den Tag, ungefähr weiß sie es doch: jetzt schneidet der „Oberfließ“ durch den Kanal, morgen durchfließt er die Nordsee. Dann schneidet er auf den Wellen um Stagen herum, durchläuft das Rattegatt und dreht in den Dersund. So, dann hat er gleich die Ofsee, das heimische Gewässer. Nun kann's nicht mehr lange dauern.

(Fortsetzung folgt.)

genden letzten Vermittlungsvorschlag:

11 Mark für männliche und 7 Mark für weibliche Hilfsarbeiter sollen folgende Ausschläge bewilligt werden:

1. Für männliche verheiratete Hilfsarbeiter ab 1. August 9 Mark, ab 1. Dezember 12 Mark;
2. für ledige Hilfsarbeiter ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 10 Mark;
3. Einlegerinnen und Hilfsarbeiterinnen über 16 Jahre, soweit sie über 1 Jahr im Beruf tätig sind, ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 10 Mark;
4. Lernende Einlegerinnen über 16 Jahre erhalten, solange sie nicht 1 Jahr dauernd im Beruf tätig sind, 3 Mark weniger;
5. Jugendliche Einlegerinnen und Hilfsarbeiterinnen unter 16 Jahren erhalten ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 8 Mark;
6. die Höchsthöhe dürfen folgende Sätze nicht überschreiten:

Für männliche verheiratete Hilfsarbeiter am 1. August 45,50 Mark, am 1. Dezember 48,50 Mark;

für männliche ledige Hilfsarbeiter am 1. August 43,50 Mark, am 1. Dezember 46,50 Mark;

für Einlegerinnen und Hilfsarbeiterinnen über 16 Jahre ab 1. August 31 Mark, ab 1. Dezember 33 Mark.

Die Ueberstunden werden wie folgt entschädigt:

Auf den Grundlohn 60 Prozent Ausschlag und auf diese Gesamtsumme die im Tarif von 1911 festgesetzten Ausschläge.

Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Tarif solange bestehen bleiben solle, als dies bei den Buchdruckern der Fall ist. Ebenso sollten neue Forderungen vor Frühjahr 1919 nicht mehr gestellt werden.

Diesen letzten Vermittlungsvorschlag lehnte eine Vertrauenspersonenversammlung am 3. August ab und beauftragte den Vorstand, unsere Angelegenheit dem hiesigen Kriegsamt zur endgültigen Regelung zu unterbreiten. Wir hofften, durch diesen Schritt die Angelegenheit einem möglichst baldigen Ende entgegenzuführen. Durch das Festsetzen einer Höchsthöhe war es uns unmöglich gemacht, mit den Prinzipalen noch zu verhandeln, obwohl sie dieserhalb noch verschiedene Versuche machten. Da ein größerer Teil unserer Kolleginnen bereits einen Wochenlohn von 28 bis 30 Mark erhält, würden dieselben bei Beibehaltung dieser Höchsthöhe jetzt nur eine sehr geringe Feuerungszulage erhalten. Am 14. August sollte erstmalig verhandelt werden. Durch dienstliche Abwesenheit des Verhandlungsleiters kam eine Verhandlung jedoch nicht zu stande. Am 19. August wurde in eine Vorbereitungsphase vor dem Kriegsamt eingetreten. Am Beginn derselben wurden seitens eines unserer Vertreter erklärt, daß jedes Verhandeln zwecklos sei, wenn nicht die Höchsthöhen fallen gelassen würde. Die Festsetzung einer solchen sei ein Umding bei einer tariflichen Abmachung und demzufolge unannehmbar. Auf Vorhalt des Verhandlungsleiters wurde die Höchsthöhen fallen gelassen. Nunmehr erklärten wir uns nach stündigem Verhandeln zum Abschluß folgender Sätze bereit:

1. Männliche verheiratete Hilfsarbeiter ab 1. August 9 Mark, ab 1. Dezember 12 Mark;
2. männliche ledige Hilfsarbeiter ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 10 Mark;
3. für Hilfsarbeiterinnen über 16 Jahre ab 1. August 8 Mark, ab 1. Dezember 12 Mark;
4. Lernende Einlegerinnen über 16 Jahre erhalten 3 Mark weniger, solange sie nicht 1 Jahr dauernd im Beruf tätig sind;
5. Jugendliche Einlegerinnen und Hilfsarbeiterinnen unter 16 Jahren erhalten ab 1. August 7 Mark, ab 1. Dezember 8 Mark.

Mit dem Vorschlag der Ueberstundenentschädigung sind wir einverstanden.

Die Verhandlungen schienen wieder zu scheitern, wenn wir an der Forderung der männlichen verheirateten Hilfsarbeiter festgehalten hätten. Um unsere Forderung für das Gros unserer Kolleginnen durchzubringen, erklärte der anwesende Kollege Meyer, von der Forderung abzusehen, dafür aber auf der Forderung für die Kolleginnen bestehen zu müssen. Endlich, nach langem Für und Wider kam es zur Einigung. Die Zulagen sollten ab 1. 8. nachgezahlt werden.

Wir hatten nunmehr gehofft, daß hiermit die Angelegenheit endgültig geregelt sei. Doch weit gefehlt. Da der Vorsitzende der hiesigen Prinzipalvereinigung, Herr Gotthelf, zur Zeit im Bade

ist, weigerten sich die übrigen Vorstandsmitglieder, die seitens ihres Vertreters umerzeichneten Abmachungen den hiesigen Prinzipalen als bindend zu unterbreiten. Begründet wurde dieses damit, daß ihr Vertreter zu irgendwelchen bindenden Abmachungen eine Vollmacht ihrerseits nicht gehabt habe. Dieses wurde ja auch seitens des Prinzipalvertreters vor dem Kriegsamt erklärt. Trotzdem gab er aber seine Unterschrift zu den Abmachungen. Nunmehr versuchte man nochmals, mit uns zu verhandeln. Eine Einigung wurde nicht erzielt, denn für uns gab es kein Nachgeben mehr.

Am 22. August nahm die hiesige Mitglieder-Vereinigung den Bericht über die bisherige Feuerungszulagenbewegung entgegen. Kollege Wendrodt referierte. Nach erregter Aussprache nahm die sehr gut besuchte Versammlung folgende Entschliebung einstimmig an:

„Die Casseler Hilfsarbeiterschaft hält an den am 19. August vor dem hiesigen Kriegsamt getroffenen Vereinbarungen fest und erklärt, daß sie, wenn die Feuerungszulagen am Jahstage in der Woche vom 25. bis 31. August nicht zur Auszahlung gelangen, bei allen Firmen die Kündigung eingereicht würde.“

Diese Entschliebung wurde der Prinzipalvereinigung und dem hiesigen Kriegsamt unterbreitet. Somit sind wir nunmehr doch gezwungen, sollten sich die Arbeitgeber nicht inzwischen eines besseren besinnen und die hiesige Kriegsamtstelle nicht einen gelinden Druck auf die widerspenstigen Arbeitgeber im Druckgewerbe ausüben, zur Arbeitsniederlegung zu schreiten. Seitens der hiesigen Leitung ist alles getan worden, was zu einer friedlichen Beilegung beitragen konnte. Will man keine Verständigung auf gutem Wege, so müssen wir uns auf unsere Macht verlassen. Die Verhältnisse sind günstig für uns. Unorganisierte sind nur noch wenige am Orte. Folgen die Mitglieder einmütig ihrem einstimmig gefaßten Beschlusse, dann werden wir den Kampf siegreich bestehen. Ein Zurück gibt es nur nicht mehr. Die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft und die öffentliche Meinung ist auf unserer Seite. Durchhalten! Kolleginnen und Kollegen, dann ist der Erfolg unser!

Halle a. S.

In der Verhandlung, die am 24. Juli 1918 zwischen der Vereinigung tariffreier Druckereien in Halle sowie der Zahlstelle Halle des Buch- und Steindruckereihilfsarbeiterverbandes stattgefunden hat, sind folgende Vereinbarungen getroffen:

Vom 1. August 1918 an werden allen geübten weiblichen Hilfsarbeiterinnen 4,90 (zum Zwecke der Abrundung auf das bisher gezahlte) für die Woche neue Feuerungszulage gezahlt. Bei den Anlegerinnen betragen somit Lohn und Feuerungszulage wöchentlich 23,50 Mark, bei den Buchbindereihilfsarbeiterinnen dagegen 21 Mark wöchentlich im Minimum.

Vom 1. Dezember 1918 wird die Feuerungszulage um weitere 1,50 Mark für die Woche erhöht. Bei den Anlegerinnen betragen somit Lohn und Feuerungszulage von diesem Zeitpunkt an wöchentlich 25 Mark, bei den Buchbindereihilfsarbeiterinnen 22,50 Mark wöchentlich im Minimum.

Die Feuerungszulage an weibliche Lernende soll herab erhöht werden, daß sie vom 1. August an 90, vom 1. Dezember 100 Prozent des tariflichen Frieden Grundlohnes beträgt.

Was Lohn- oder Feuerungszulagen anbelangt, die vom 15. Mai 1918 an gezahlt worden sind, so soll darüber sowohl bei 1, wie bei 2 dasjenige maßgebend sein, was in der Bekanntmachung des Tarifamtes vom 8. Juli d. S. über solche Zulagen gesagt worden ist.

Bezüglich der Ueberstunden sind folgende Vereinbarungen getroffen worden: für die ersten beiden 50, für die weiteren zwei an ein und demselben Tage 75 und für etwaige nachfolgende an ein und demselben Tage sowie Sonntagsarbeit 100 Prozent auf den tariflichen Stunden Grundlohn.

Ueber die Feuerungszulagen an die männlichen Hilfsarbeiter sind Vereinbarungen nicht getroffen worden, weil der größere Teil der zur Zeit Beschäftigten keiner Organisation angehört und die Regelung in jedem einzelnen Falle der Zulagen Organistierter durch Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erfolgen kann.

Die beiden Verhandlungsparteien sind sich darüber einig, daß die Voraussetzung für das Inkrafttreten dieser Abmachungen die Zurück-

ziehung der Tarifbindung bildet, demnach also die Allgemeinen Bestimmungen und der Galleische Hilfsarbeitertarif bis zum Ablauf des Buchdruckerlohntarifs oder bis zu einer anderen Regelung des Hilfsarbeiterlohnverhältnisses in Kraft bleiben.

Angeichts der Teuerung ein mehr als minimales Ergebnis, wenn nicht die Verhältnisse innerhalb der Kriegszeit für eine Korrektur der Galleischen Hilfsarbeiterlöhne gesorgt hätten. Ein wesentlicher Teil der organisierten Anlegerinnen hat nämlich mit der Augustzulage bereits die 25-Mark-Grenze überschritten. Immerhin aber bleiben deren Löhne einschließlich Teuerungszulagen noch um etwa 8,75 Mark pro Woche hinter dem zurück, was ihnen nach den paritätischen Berliner Vereinbarungen zusteht. Die Schuld daran trägt nicht zum wenigsten der wenig planmäßige Abschluß des Tarifs von 1912. Seine auf der Hand liegenden Mängel auszumergen bedarf längerer Zeit und intensiverer Mitarbeit sämtlicher am Orte beschäftigter Berufsgenossinnen. Dem Einigungsabkommen ist insofern diesmal Rechnung getragen, als diese Teuerungszulagen nicht wieder ein einseitiges Produkt der Prinzipalsvereinbarung sind. An anderen Orten — die Vorgänge in Frankfurt und Kassel sind in dieser Beziehung besonders lehrreich — hat man sich auf Prinzipalsseite zu solchem, dem Tarifvertragswesen entsprechenden Handeln noch nicht aufzuschwingen vermocht. Das unsererseits in Würdigung der Verhältnisse für männliche Hilfspersonen Vereinbarungen nicht getroffen wurden, haben sich diese selbst zuzuschreiben. Träger des Tarifs können nur Organisationen sein. Gehört man ihnen nicht an, will man die der Gesamtheit gegenüber zu erfüllenden Pflichten nicht auf sich nehmen, so darf von uns keine Förderung derartigen Gleichgültigkeit erwartet werden. Vielleicht zieht man bis zur nächsten Zulagenbewegung die sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Korrespondenzen.

Bremen. Eine gemeinschaftliche Versammlung der Buchbinder und unsere Kollegenschaft hatte sich am 26. Juli mit der abgeschlossenen Teuerungszulage zu beschäftigen. Den Bericht gab der Gauleiter der Buchbinder, Küster aus Hamburg. Küster führte aus, wie notwendig es sei, daß die Kollegenschaft in dieser schweren Zeit zusammenstehen müsse, habe sich gerade in Bremen gezeigt, denn in letzter Zeit sei die Organisation gelockert gewesen, und das habe auf die Verhandlungen Einfluß gehabt. Trotzdem sei immerhin noch ein guter Abschluß der Teuerungszulagen zu verzeichnen, und zwar sollen die Gehilfen und die männlichen Hilfsarbeiter ab 1. August 10 Mark und ab Dezember eine weitere Zulage von 5 Mark erhalten. Die Hilfsarbeiterinnen erhalten ab 1. August eine Zulage von 5,25 Mark und ab 1. Dezember eine solche von 2 Mark. Die Ueberstunden werden mit 50, 60, 75, 100 und 125 Prozent Aufschlag bezahlt. In der Diskussion erklärten sich die Versammelten mit dem Abschluß einverstanden. Zum zweiten Punkt, „Organisation und Agitation“ sprach der Kollege Lohse, der auf das ganze Organisationsverhältnis in Bremen einging und ausführte, wie zu agitieren sei und wie die Organisation ausgebaut werden müsse. Es könne nicht angehen, daß für die größte Zahl der in Bremen beschäftigten Kollegen und Kolleginnen von Organisationsseite gearbeitet würde, aber diese große Zahl sich um die Organisation gar nicht bekümmere. Es könne die Zeit kommen, wo sich der Verband zurückziehen müsse, dann stehe die Kollegenschaft ohne Vertretung, und selbstverständlich würde dann ein Verhandeln über Zulagen nicht mehr sein. Es sei also Pflicht jedes Kollegen und jeder Kollegin, schon aus eigenem Interesse der Organisation beizutreten. In der Diskussion betonten alle, daß für eine bessere Organisation eingetreten werden solle. (Zwischen haben sich 52 Kollegen und Kolleginnen aufnehmen lassen.) Der Kollege Schab schloß dann mit der Aufforderung, tüchtig für den Verband zu agitieren, die gut besuchte Versammlung.

Kiel. Am 2. August fand eine Versammlung aller in den Kieler Druckereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen im Gewerkschaftshause statt, die gut besucht war. Kollege Lohse aus Hamburg sprach über „Forderungen des Hilfspersonals auf Teuerungszulagen.“ Er führte aus, daß ja die Kieler Kollegenschaft nicht in der glücklichen Lage sei, ein tarifliches Ver-

hältnis zu haben, und da sei auch eine Forderung auf Teuerungszulage nicht so leicht erledigt, wie in den Städten, in denen Tarife mit uns abgeschlossen seien, trotzdem müsse aber auch hier versucht werden, daß die Kollegenschaft zu besseren Löhnen komme. Dazu sei aber eine gute Organisation nötig, und die fehle am Orte. Durch die Einberufung zum Heere seien heute doch einzelne wieder in Druckereien tätig, die die Interessen der Kieler Kollegenschaft vertreten könnten. Die Löhne selbst seien in Kiel derartig verschieden und gering, daß man sich wundern müsse, wie die Kollegenschaft damit existieren könne. Die gut besuchte Versammlung zeige ja nun heute, daß die Kieler Kollegenschaft gewillt sei, wieder in einer Organisation zusammen zu arbeiten, wenn das geschehe, würde auch die Zeit nicht fern sein, da die Löhne ein besseres Aussehen bekämen und der Zeit entsprechend sein würden. Kollege Lohse zeigt dann an der Hand einer Aufstellung, wie die Löhne und die Teuerungszulagen der Kollegenschaft in anderen gut organisierten Orten sind und fordert zum Schluß zum Beitritt zur Organisation auf. Zur Aufnahme melbten sich sofort 15 Kollegen und Kolleginnen und alle Anwesenden gaben das Versprechen, für die Organisation zu agitieren. In Kürze soll eine weitere Versammlung stattfinden, in der die Zahlstelle wieder begründet werden soll.

Am 27. Juli verstarb unsere liebe Kollegin

Frieda Steinberg

(Firma: Behrendts)

im Alter von 25 Jahren. Wir verlieren in ihr eine gute und treue Kollegin.

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten

Die Zahlstelle Hamburg.

Ehren-Kafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Den Tod auf dem Schlachtfelde erlitt unser Kollege

Karl Brosh,

Falzer (Scherl), geb. am 31. März 1888, gestorben am 30. Juli 1918 im Lazarett.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Zahlstelle Berlin.

Den Mitgliedern die tieftraurige Nachricht, daß unser Kollege und Vorsitzender der Zahlstelle Hannover, der Interoffizier

Franz Kracht

(Firma: G. A. Meister & Co.),

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2 Klasse, im Alter von 40 Jahren, ein Opfer des Völkerringens geworden ist.

Sein aufrichtiger, stets hilfsbereiter Charakter sichert ihm ein ehrendes Andenken.

Die Zahlstelle Hannover.

Nach kurzem Krankenlager verstarb schnell und unerwartet an Lungenerkrankung in einem Feldlazarett unser Mitglied

Walter Krensch

(Firma: Bierow & Meusch).

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Die Zahlstelle Leipzig.

Am 26. August d. J. starb plötzlich am Herzschlag unser Geschäftsführer

Herr Paul Magnan

im Alter von 69 Jahren.

Der Verstorbenen hat während 32 Jahren mit großem Erfolge und inniger Hingabe die Geschäfte unserer Kasse geleitet. Seine reichen Lebenserfahrungen und menschenfreundliche Herzensgüte verhalfen ihm in seinem großen Wirkungskreise die Liebe und Achtung aller. Was er für unsere Kasse im besonderen und für das Berliner graphische Gewerbe im weiteren Sinne geleistet hat, hat ihm in allen unseren Herzen ein Denkmal errichtet, das dauernd lehr wird wie Erz und Stein.

Aber nicht nur bei unserer Kasse, sondern auch in der Deutschen Krankenkassenbewegung hat der Name Magnan einen guten Ruf und wird unvergessen bleiben.

So ist er von uns gegangen, geliebt, geschätzt und verehrt von allen Mitgliedern, den Kassenangestellten und dem Vorstände.

Für seine reiche Arbeit aber rufen wir ihm ein kühnliches „Habe Dank“ nach.

Berlin, den 27. August 1918.

Der Vorstand und die Verwaltung der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe zu Berlin.



Aus Hannover geht uns die erschütternde Mitteilung zu, daß der Vorsitzende der dortigen Zahlstelle, unser Kollege

Franz Kracht,

Interoffizier und Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, gefallen ist. Kollege Kracht stand lange Jahre an der Spitze der Zahlstelle und hat stets seine ganze Kraft und seine Fähigkeiten in den Dienst der

Kollegenschaft gestellt.

Die Zahlstelle Hannover und der Verband verlieren in dem Gefallenen einen ihrer eifrigsten Funktionäre, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: G. Bucher, II. Vorsitzender.